



Boris Grundl bei den Paralympics in Sydney. Er verunglückte 1990 bei einem Mexiko-Urlaub und ist seitdem vom siebten Halswirbel abwärts gelähmt. Aufgeben wollte er nicht. Er akzeptierte die veränderten Lebensumstände, beendete sein Sportstudium und orientierte sich um. Nun berät Grundl Manager. Sein Motto: „Konzentrieren Sie sich stets auf das, was Sie können, nicht auf das, was Ihnen abgeht.“

Fotos: Wolfgang List

Der Menschenentwickler

Boris Grundl musste nach einem Unfall lernen, mit seiner Behinderung zu leben. Jetzt trainiert er Führungskräfte

Von Dagmar Deckstein

Genau das, was er anderen rät, kann Boris Grundl nicht. „Steh auf“, lautet der Titel seines neuesten Buches, das die „Bekenntnisse eines Optimisten“ enthält. Also winkt er erneut den Kellner auf der Terrasse des Golfhotels „Öschberghof“ herbei: „Seien Sie doch so nett und holen der Dame ein Exemplar meines Buches von der Rezeption.“ Zwar ist er vorhin mit seinem goldfarbenen Auto höchstselbst zu diesem Schwarzwaldhotel gefahren, hat sich selbst vom Fahrersitz in seinen mitgebrachten Rollstuhl gleiten lassen und das Hilfsangebot der beiden vorbeischleudernden Frauen freundlich, aber bestimmt abgelehnt. Aber schon die beiden Stufen hinunter zur Terrasse bewältigte er nicht mehr allein, sondern bat zwei Angestellte, ihn im Rollstuhl hinunterzuhieven. Nein, aufstehen kann Boris Grundl seit 18 Jahren nicht mehr. Andererseits ist er ein Stehaufmann, der seinesgleichen sucht.

Es war im Dezember 1990. Der erfolgsverwöhnte Sunnyboy, Sportstudent und Profitennispieler bricht mit seinem Freund Stefan von Mexiko-Urlaub auf. In Puerto Vallarta will es Grundl den Indios nachtun und springt von einem zehn Meter hohen Wasserfall hinunter in den Dschungelsee. Er trifft so unglücklich auf der Wasserfläche auf, dass er von nun an vom siebten Halswirbel abwärts gelähmt ist. 90 Prozent seines Körpers gehorchen ihm nicht mehr. Der sportive Jungstar sieht, im Krankenhausbett und im Selbstmitleid gefangen, einer Zukunft als Pflegefall und Sozialhilfeempfänger entgegen.

Acht Monate verbringt Boris Grundl in der Klinik. Er liegt im Bett, wird gefüttert und schaut durch ein kleines Fenster nach draußen, alles andere als eine ermutigende Zukunft vor Augen. „Genauso klein wie das Fenster war mein Bewusstsein. Ich hatte Selbstzweifel, Existenzängste, das volle Programm“, erinnert er sich.

Nach der Entlassung will Grundl dennoch allein klarkommen. Aber ohne fremde Hilfe geht es erst einmal nicht. Dann beginnt er zu trainieren, zumindest die aktivierbaren Muskeln, die ihm noch ver-

blieben sind, freut sich wie ein Kind, als er den rechten Daumen wieder bewegen kann, lernt, den Rollstuhl als Freund statt wie bisher als Gegner zu betrachten, sagt sich, das Ding neben dem Bett müsse er nicht, sondern dürfe er vielmehr nutzen. Die Kernlektion seiner tiefgreifenden Lebenskrise lautet: „Warum willst du wieder zum Fußgänger werden?“

MutMacher

In jeder Veränderung steckt eine Chance.
Eine SZ-Serie

Warum konzentrierst du dich auf das, was du nicht mehr hast? Konzentriere dich lieber auf das, was da ist.“

So an seinem eigenen halbsbrecherischen Schicksal weise geworden, tut sich Grundl heute schon fast leicht mit seiner Botschaft als mittlerweile gefragter Coach und Führungskräfte-Trainer: „Quälen Sie sich mit dem Gedanken an die Vergangenheit und an das, was Sie nicht haben? Oder beschäftigen Sie sich damit, hier und heute etwas aus dem zu machen, was Sie sind?“ Aber von dem ganz persönlichen Akzeptieren seiner radikal veränderten Lebensumstände bis zur eingeführten „Marke“ als Chef der „Grundl-Leadership-Akademie“ heute war es noch ein weiter Weg. Zuerst beendet er sein Diplomstudium an der Kölner Sporthochschule: „Ich war der erste Rollstuhlfahrer in Deutschland, der seinen Sportabschluss an der Uni gemacht hat“, sagt Grundl. Die erste Hürde genommen, schöpft er neues Selbstvertrauen. „Durch den ganzen Prozess habe ich starke mentale Fähigkeiten erlangt und gemerkt, dass darin eine große Chance liegt“, sagt er heute. Oder anders: „Auf die Schnauze zu fallen hilft, Arroganz abzulegen.“ Er lernt immer besser, sich selbst zu führen. Heiratet die Krankenschwester Christine aus der Klinik, beide bekommen die Tochter Vivien. Nach dem Studium findet Grundl den Einstieg ins Berufsleben, indem er als freier Handelsvertreter für eine Rollstuhlfirma arbeitet. Es folgen Jobs als Produktmanager und Marketingdirektor. Vor acht Jahren

machte sich Grundl schließlich als Führungskräfte-Trainer selbständig. Er verschlang ganze Regalwände an Managementliteratur, wobei ihn die Vordenker Peter F. Drucker und Fredmund Malik besonders beeindruckten.

Aus eigener Erfahrung und als Essenz der Lektüre befand Grundl, wie er sich im ziemlich unübersichtlichen Markt der Trainer und Berater als eigene Marke positionieren könnte: „Ganz nah dran am Menschen. Schon in meiner Vertriebstätigkeit habe ich erfahren, dass sich in meinem Umfeld Menschen entwickeln.“

Heute ist der Vater von inzwischen zwei Kindern in zweiter Ehe verheiratet und ein gefragter Führungsexperte und Autor verschiedener Management-Ratgeber. Wirtschaftskrise hin oder her, seine Akademie habe allein im ersten Quartal 2009 einen Umsatzzuwachs von 17 Prozent zu verzeichnen gehabt, sagt er.

Auch den Sport hat er bei aller Menschen-Entwicklungsarbeit nicht an den Nagel gehängt: Als Rollstuhl-Rugby-Spieler wurde er Vize-Europameister, nahm im Jahr 2000 sogar für Deutschland an den Paralympics in Sydney teil.

Menschen entwickeln also. Das ist etwas ganz anderes als Menschen zu motivieren. Nein, ein Motivationstrainer will Grundl bewusst nicht sein, und Trainerkollegen, die mit „Alles-wird-gut“-Botschaften auftreten, beäugt er äußerst skeptisch. So beginnt er seine Seminare

gerne mit der Eingangsfrage: Wer von Ihnen will motiviert werden? Meist gehen dann alle Hände hoch. „Ich motiviere Sie aber nicht“, kommt dann vom Trainer, Enttäuschung steht in den Gesichtern der Teilnehmer. „Ich will die Leute zu sich selbst führen“, sagt Grundl. „Dabei kann ich ihnen nur helfen, den Weg der Erkenntnis zu gehen. Aber ich kann sie nicht motivieren.“ Seine Mission sei es, Menschen sozusagen bei der Selbstoptimierung zu begleiten, ihnen die Werkzeuge in die Hand zu geben, um ein bisschen tiefer in sich hineinschauen zu können, immer nach dem zentralen Motto: „Konzentrieren Sie sich stets auf das, was Sie können, nicht auf das, was Ihnen abgeht.“ Wer, wenn nicht Grundl könnte eine solche Botschaft überzeugter und überzeugender vermitteln?

Verpflichtet zu wachsen

Egal, ob es um die kleine persönliche Krise eines Einzelnen geht, der sich fragt, ob er oder sie den richtigen Berufs- oder Karriereweg verfolgt, oder um die große, weltweite Wirtschaftskrise dieser Zeit – für Boris Grundl ist die Lernaufgabe immer die gleiche: „Eine Krise ist nichts anderes als der Zwang, sich zu verändern. Wir sind kollektiv verpflichtet, jetzt im Bewusstsein zu wachsen.“

Ein zukunftsweisender Anfang wäre nach Grundls Gusto schon gemacht, wenn sich zum Beispiel die Deutschen von ihrem tiefstzudenden Neid-Komplex verabschiedeten: „Wer andere der Abgehobenheit und der Arroganz bezichtigt, tut das aus der vermeintlichen moralischen Überlegenheit der nicht Selbstbewussten.“ Kurz: Wer sich seiner Stärken bewusst ist, muss andere nicht um das, was ihm selbst abgeht, beneiden.

So gesehen darf Boris Grundl vielleicht als eine Art Mutter aller Mutmacher – in seinem Fall natürlich eher Vater – bezeichnet werden. Es gehört schon eine gewisse Portion Mut dazu, sich kopfüber von einer Klippe zehn Meter in die Tiefe zu stürzen. Aber es brauchte noch viel mehr Mut, aus den Folgen des unglückseligen Absturzes neues Selbstbewusstsein zu entwickeln – und wieder aufzustehen.



Boris Grundl füllt die Säle – wie hier beim 7. Stuttgarter Wissensforum in der Porsche Arena.

Ende der Serie